



Ernst Roller (Mitte), hier mit Prof. Eberhard Haas, BM Tilmann Schmidt, BM i.R. Harry Murso und Martin Ritter, bei der Verleihung der Ehrenmedaille in Gold der Gemeinde Obersulm im Mai 2013

Liebe ehemalige Kollegen und Schüler,
Freunde, Weggefährten und Angehörige
von Realschulrektor i.R. Ernst Roller († 29.12.2020),

das, was Sie in Händen halten, sind Erinnerungen des ersten Schulleiters der „Mittelschule Willsbach“, Ernst Roller, an die Anfänge dieser damals neuen Schulart im Weinsberger Tal.

Buchstäblich mit letzter Kraft hat er das Konzept fertiggestellt, und ich konnte ihm noch das getippte Werk vorlesen, weil seine Sehkraft nicht mehr ausreichte.

Dank des großen Engagements von Frau Birgit Ruff und Herrn Martin Jeschawitz konnten wir die Entstehung der Realschule Obersulm „in Form“ bringen und somit die Erinnerung an Schulumstände wachhalten, wie sie sich heute niemand mehr vorstellen kann.

Gerda von Wagner

Realschule Obersulm

Älteste Realschule im Weinsberger Tal

Erinnerungen des ersten Schulleiters
der
RealSchule Obersulm (RSO)

Ernst Roller
Realschulrektor (RR) i.R.

Unterstützt von ehemaligen Kolleginnen und Kollegen
sowie
von ehemaligen Schülerinnen und Schülern

Pfingsten 1953 war ich erstmals auf der Burg Weibertreu in Weinsberg. Anlass war meine Verlobung mit Gertrud Eberle aus Ellhofen.

Nach Osten breitet sich das Weinsberger Tal aus, eine liebevolle und fruchtbare Landschaft mit zahlreichen Dörfern, umgeben von Äckern und Obstwiesen, an den Hängen zahlreiche Rebanlagen. Jedes Dorf hatte ein eigenes Rathaus, eine eigene Schule und fast immer auch eine Kirche.

Die Schulen waren wenig gegliedert, d.h. mehrere Jahrgänge wurden in einem Klassenverband unterrichtet.

Wir ahnten damals nicht, dass ich 1957 in Gellmersbach meine erste ständige Stelle antreten und 7 Jahre später nach Willsbach wechseln würde.

In den folgenden Jahren veränderte sich viel:

Durch Neubaugebiete wuchsen die Dörfer, die Einwohnerzahlen nahmen zu und somit auch die Anzahl der Schüler.

Neue Schulen mussten geplant werden. So wurde in Gellmersbach eine idyllisch gelegene zweiklassige Volksschule (Unter- und Oberklasse) errichtet.

Etwa zur gleichen Zeit beschlossen die Gemeinden Willsbach und Sülzbach eine gemeinsame Volksschule zu bauen und auf Empfehlung des „Gemeinsamen Oberamts in Schulsachen“ einen „Mittelschulzug“ einzurichten, der von Willsbach allein getragen werden sollte.

In Löwenstein und Wüstenrot wurden in „Mittelschulkursen“ die Klassen 5 und 6 unterrichtet und die Klasse 7 in Willsbach weitergeführt.

So lag man im Trend der aktuellen Bildungspolitik „Erfassung der Bildungsreserven auf dem Land“.

Zur Situation in Löwenstein ein Bericht von unserem späteren Kollegen Hanspeter Matheis:

Zum 1. Juni 1963 wurde ich in den Bereich des Schulamtes Heilbronn I/Süd auf die neu geschaffene Stelle eines Mittelschullehrers an der Volksschule Löwenstein versetzt.

Endlich – Unterland! Was war ich froh!

Schulleiter Walter Simpfendörfer freute sich, einen Kollegen mit Wahlfach Englisch für seinen neuen Mittelschulkurs erhalten zu haben.

„Hier in Löwenstein gibt's wunderbare Spazierwege und einen guten Wein“ meinte er bei der Begrüßung an einem Sonntagnachmittag. „Es wird Ihnen sicher gefallen!“ Was sich auch als sehr zutreffend erwies und bis heute angehalten hat.

Der Unterrichtsraum für die ca. 14 Schüler der Klasse 6, war der Saal im Kindergarten unterhalb der Schule (heute „Löwenburg“). Es wurden Englisch, Deutsch, Mathematik und Bildende Kunst / Musik unterrichtet; die restlichen Fächer wurden in der Volksschule erteilt, wo ich auch die restlichen Stunden meines Deputats unterrichtete.

Gerne erinnere ich mich hier an die herrlichen Ausblicke vom Schulhof ins Weinsberger Tal, den neuen Wein, der im Herbst gelegentlich zum Unterrichtsende von der Reinigungskraft Frau Frisch mitgebracht wurde, oder die Sportstunden im Löwensteiner Schwimmbädle, die stets sehr lustig waren.

Während die letzten Vorbereitungen für den Baubeginn der gemeinsamen Volksschule Willsbach-Sülzbach noch liefen, teilte das Oberschulamtsamt Stuttgart am 30.06.1961 mit, dass mit Beginn des Schuljahres 1962/63 der Unterricht im „Mittelschulzug“ Willsbach begonnen werden sollte.

In Löwenstein und Wüstenrot gab es keine Raumprobleme, auch genügten vorerst die vorhandenen Lehrkräfte. In Willsbach dagegen war das Volksschulgebäude voll belegt. Nach längerer Suche stellte Pfarrer Holzwarth von der Evang. Kirchengemeinde Willsbach einen Gemeinderaum im Pfarrhaus zur Verfügung. Als Pausenhof konnte nur die Freitreppe zur Kirche dienen, die Schülertoiletten waren im Hof der alten Volksschule. Der Weg führte um die Kirche herum.

Die neue Klasse 5 des Mittelschulzugs führte Martin Jeschawitz, der Lehrbefähigung für das Fach Englisch hatte. Zusammen mit Schulleiter Kuch deckte er den Stundenbedarf der Klasse ab. Schüler und Lehrer fühlten sich als Pioniere der Mittelschule und arbeiteten mit großem Eifer.

Wolfgang Weik, ein ehemaliger Schüler dieser Klasse, berichtet:

Einmal musste Herr Jeschawitz auf einen mehrtägigen Kurs. Ein Ersatzlehrer stand nicht zur Verfügung. Nur Schulleiter Kuch schaute zuweilen vorbei. Herr Jeschawitz hatte für alle Stunden Aufgaben zusammengestellt, die von der Mitschülerin Waltraud Knapp an die Tafel geschrieben und von der Klasse gelöst wurden. Es hat geklappt.

Im nächsten Schuljahr 1963/64 übernahm Frau Pucher mit Mathematik und naturwissenschaftlichen Fächern die neuen Fünftklässler. Sie hatten ihr Domizil im Saal des Gasthauses „Lamm“ gegenüber dem Rathaus. Der Gehsteig musste für die Pause genügen, der Saal befand sich im ersten Stock über der Wurstküche. Wenn dort gearbeitet wurde, kräuselten aus den Ritzen im Fußboden kleine Dampfwölkchen und verbreiteten einen appetitanregenden Duft.

In den Jahren 1961 – 1963 bereitete ich mich auf die Fachgruppenprüfung für das Lehramt an Mittelschulen vor. Meine Fächer waren Musik und Geschichte mit Gemeinschaftskunde. Die Prüfungen waren zu Beginn 1964 abgeschlossen. Schulrat Krafft vom Staatl. Schulamt Heilbronn Süd schlug mir vor, an den Mittelschulzug in Willsbach zu gehen.

So trat ich dort am 1. April 1964 meinen Dienst an und übernahm die inzwischen 7. Klasse von Martin Jeschawitz. Meine erste Dienststelle war das Gasthaus „Rössle“. Auf dem Weg dorthin begegnete ich fast zufällig meinem neuen Schulleiter, Herrn Kuch. Er machte mich kurz mit den Örtlichkeiten vertraut. In dem mittelgroßen Saal des „Rössle“ erwarteten etwa 40 Jungen und Mädchen gespannt ihren neuen Klassenlehrer. Erstmals waren auch Schüler aus den Kursen Löwenstein und Wüstenrot dabei.

Auffallend war die kleine Wandtafel und eine Anzahl von Modellen, die darauf hinwiesen, dass abends hier eine Fahrschule betrieben wurde.

Ein weiterer Mitbenutzer des Raumes war der Willsbacher Gesangverein, dessen Klavier auch uns zur Verfügung stand.

Unter unserem Saal war der Stall und im Hof die Miste. Üblicherweise erreichten wir unser Klassenzimmer über die Gaststätte. War diese aber geschlossen, ging es an Stall und Miste vorbei über die Eisentreppe zu einem zweiten Eingang. Der Schlüssel dazu lag in einem Versteck am Stallfenster.

Ich unterrichtete in meiner Klasse Deutsch, Geschichte, Gemeinschaftskunde, Musik und Bildhaftes Gestalten. Außerdem begann ich mit einem Schülerchor aus allen drei Klassen, der im „Lammsaal“ probte.

Im Sommer sollte bei der Schulhauseinweihung sein erster Auftritt sein. Ich wählte unter anderem ein alpenländisches Volkslied „Gscheid sein, beinander bleibn“, das ganz gut zu der allgemeinen Stimmung passte. Klappte dieses Experiment? Die Sorgen waren unberechtigt.

Am 16. Juni 1964 – drei Monate nach meinem Dienstantritt – fand tatsächlich die Einweihung des neuen Schulhauses des Schulverbandes Willsbach-Sülzbach (heutige Grundschule) statt. Alle Schüler kamen in dem Haus vorerst unter, und groß war die Freude über die neuen Räume.

Ein wichtiger Schritt zur selbstständigen Mittelschule erfolgte 1966:

Am 1. April wurde der „Mittelschulzug“ durch Erlass des Kultusministeriums zur „Mittelschule Willsbach“ und ich am 8. August 1966 zum Mittelschulrektor ernannt.

Bald hatte uns wieder das Raumproblem eingeholt, denn bei jedem Aufnahmeverfahren wuchsen wir um zwei Klassen. Das Interesse an der Mittelschule wuchs. Vorerst wurde das alte Schulhaus im Dorf renoviert und wurde das Zentrum der neuen Mittelschule. Dann zog unsere älteste Klasse dort ein und legte 1967 ihre Abschlussprüfung ab. Schüler und Lehrer fieberten dem großen Ereignis entgegen. Am Schluss stand ein Traumergebnis: Etwa die Hälfte der Schüler schloss mit überdurchschnittlichen Noten ab und besuchte dann anschließend das Gymnasium, um das Abitur abzulegen.

Zurück zum alten Schulhaus hinter der Kirche:

Das „Unterlehrerzimmer“ (früher die Wohnung des Junglehrers) wurde Lehrer- und Lehrmittelzimmer und auch noch Rektorat. Dazu kamen vier Klassenzimmer. Der Pfarrsaal wurde aufgegeben und nach einigen Jahren auch der „Lammsaal“. Dafür bekamen wir einen Raum im alten Rathaus, das Schmidt'sche Haus am Marktplatz (später für den Parkplatz abgerissen) und die Strickerei – ein Nähsaal einer Kleiderfirma, die wohl am Ende des Krieges von Stuttgart hierher verlegt worden war. Die Strickerei befand sich hinter dem „Lamm“. Schließlich konnten wir noch mit einer Klasse in das evangelische Jugendheim ziehen. Diese Holzbaracke stand vorher in Heilbronn und beherbergte die Bauhütte für die Kilianskirche. Sie wurde an die Gemeinde Willsbach verkauft. Heute steht an ihrer Stelle das evangelische Gemeindehaus.

Einen Werkraum richtete man für uns im Untergeschoss des evangelischen Kindergartens ein. Dieser Raum stand bei Regen oft unter Wasser. Die Werkbänke wurden deshalb mit ihren Füßen in Metallhülsen gestellt.

Auch das Backhaus in der Löwensteiner Straße wurde zeitweise für Hauswirtschaft und Handarbeit belegt, oben Handarbeit bei Frau Brecht, unten Kochen und Backen, dazwischen eine gefährlich steile Treppe.

Diese Räume wurden von einer 9. Klasse renoviert. Die Gemeinde zahlte die Farben.

Überhaupt setzten sich die Schüler oft für ihre Schule ein.

Aus der ersten Abschlussklasse wird berichtet: Raumpflege war zum großen Teil Sache der Schülerinnen und Schüler; ein Lehrer machte deshalb mit den Schülern ein Training für den Umgang mit Besen und Kutterschaufel.

Schulbücher waren kostbar, die Schülerinnen und Schüler lernten deshalb im Unterricht, wie man Bücher *professionell* und schön einbindet.

Der „Knochenkarle“ (Skelettmodell für den Biologieunterricht) wurde zu den verschiedenen Unterrichtsräumen (zumeist von Schülern) getragen – zur Gaudi und zum Schreck von Passanten und Autofahrern.

Hanspeter Matheis, immer noch in Löwenstein, berichtet über die „Willsbacher Zustände“:

Eines Tages erschien Schulrat Krafft vom Schulamt Heilbronn und teilte mir mit, dass die Kurse, die es auch im übrigen Landkreis da und dort gegeben hatte, an zentralen Orten zusammengeführt würden und so die Mittelschulen gestärkt werden könnten.

Am 1. Dezember 1966 wurde ich dann mit einem Teil-Lehrauftrag an die Mittelschule Willsbach übernommen.

Am 1. August 1968 war ich dann Lehrer an der Realschule Willsbach mit meinen beiden Fächern Englisch und Biologie. Ich hielt dieser Schule die Treue bis zu meiner Pensionierung im Juli 2006.

Die Raumfrage war in Willsbach ein Problem. Die Schule war auf diverse Räumlichkeiten am Ort verteilt bis das neue Realschulgebäude in den frühen siebziger Jahren fertig war...

Auch berichtet er über den „Knochenkarle“ auf dem Beifahrersitz seines Autos.

Im „Rössle“ aber fand der Unterricht nicht in der Gaststube, sondern im Saal hinter der Wirtschaft statt. Vor dem Singen mussten wir oft die Katze vom Klavier herunterholen. Dafür gab's dann nach getaner Arbeit noch ein Trollingerschorle von Herrn Vogel, verbunden mit einem kleinen Plausch über das Neueste im Ort.

In all diesen Jahren wurde an dem Schulzentrum Volksschule Willsbach/Sülzbach weiter gebaut. Im zweiten Bauabschnitt kam die zentrale Hauptschule unter. Turnhalle, Hartplatz und Leichtathletikanlage rundeten das Vorhaben ab. Auch wir waren zeitweilig Gast mit hauswirtschaftlichen Fächern und Mädchenturnen.

Während ich mich intensiv mit der Entstehungsgeschichte unserer Schule beschäftigte, tauchten in meinem Gedächtnis viele Namen und Bilder der Kolleginnen und Kollegen auf. Jedes Jahr wurden es mehr. Anfangs waren wir eine kleine Gruppe, die sich auch privat traf, sich allmählich kennen lernte und auftauchende Probleme diskutierte. Es waren in der Regel Berufsanfänger, die frisch von den Hochschulen kamen und sich schnell in unsere ungewöhnlichen und widrigen Verhältnisse einfinden mussten. Die gemeinsame Aufgabe, aus sehr bescheidenen Anfängen heraus am Entstehen einer jungen Schule mitzuwirken, begeisterte sie aber sehr. Sie arbeiteten engagiert und zuverlässig. Jetzt im Rückblick auf die ersten 30 Jahre der Realschule Obersulm ist zu sehen, dass eine erstaunliche Anzahl der Kolleginnen und Kollegen bis zu ihrem Ruhestand der Schule ihre Treue gehalten haben.

So waren wir froh, dass sich 1967 das Kultusministerium für den Neubau einer eigenständigen Mittelschule aussprach.

In all diesen Jahren wurde die Realschule Obersulm (RSO) auch von Schülern aus Weinsberg und dem Eberbachtal besucht. Das führte zu einem Anstieg der Gesamtschülerzahl auf 769.

Mit dem Bau der Realschule Weinsberg im Schuljahr 1986/87 waren die letzten Schüler aus Weinsberg und dem Eberbachtal bei uns.

Danach blieb die Schülerzahl bei 450 – 517 konstant, und die Zahl der Klassen bei 18 / 19.

Im September 1989 wurde mit Vertretern des Oberschulamts Stuttgart Gespräche über die Schulraumprobleme der Gemeinde Obersulm geführt.

Sie führten am 13. Februar 1990 zu folgendem Ergebnis:

Das Raumprogramm eines Erweiterungsbaus sollte folgende Räume umfassen:

- Fachraum für Bildende Kunst
- Nebenraum für Bildende Kunst
- Physik-Lehrübungsraum
- Vorbereitungs- und Sammlungsraum für Physik
- Lehrerbereich
- Computerraum

Die erhofften Klassenzimmer sollten später kommen.

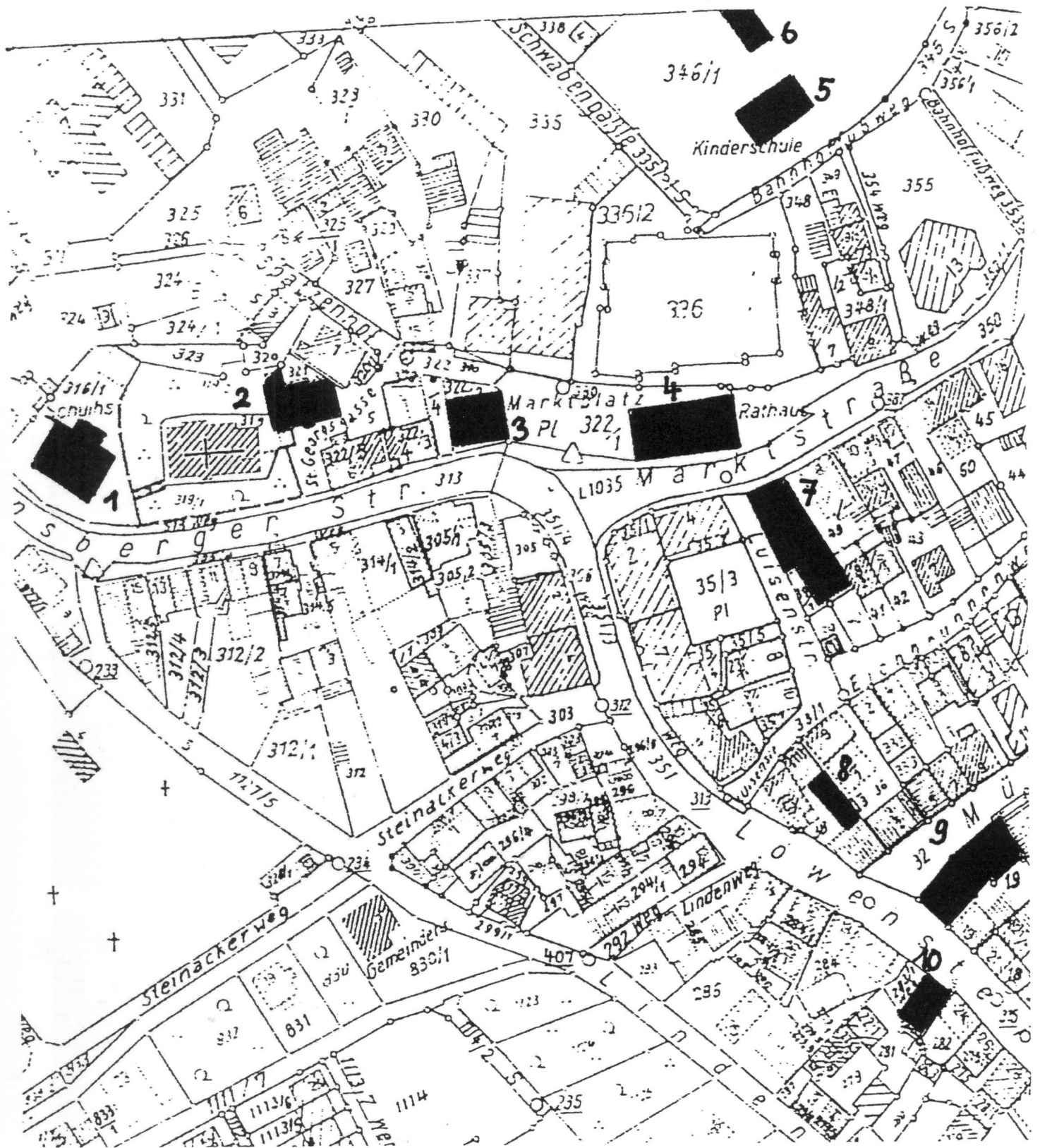
Nach einer Bauzeit von etwa 20 Monaten wurde am 22. Januar 1994 der erste Erweiterungsbau eingeweiht.

Für Aufregung sorgte im Herbst 1993 der Anstrich mit hellblauer Farbe. Aber das hat sich gelegt.

Mit dieser Einweihung endete meine Dienstzeit.

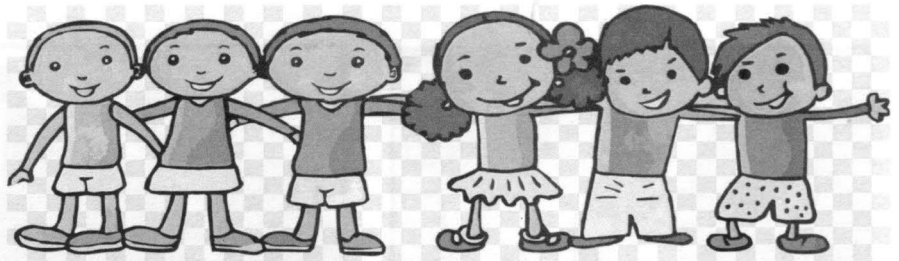
Am 28. Januar 1994 wurde ich in den Ruhestand verabschiedet.

Am 1. Februar 1994 übernahm mein Nachfolger Herbert Scharli die Schulleitung.

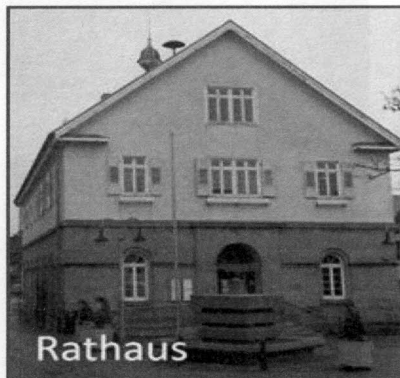


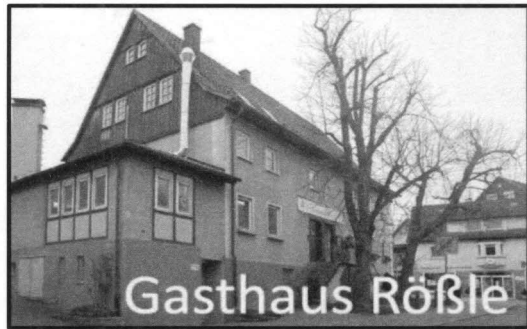
- | | | | | | |
|---|-------------------|---|-----------------|----|-------------------------|
| 1 | Alte Schule | 5 | Kindergarten | 9 | Gasthaus "Röble" |
| 2 | Evang. Pfarrhaus | 6 | Jugendheim | 10 | Backhaus |
| 3 | Schmid'sches Haus | 7 | Gasthaus "Lamm" | 11 | Alte Turnhalle |
| 4 | Rathaus | 8 | Hohl'sches Haus | 12 | Gemeindehalle Sülzbach |
| | | | | 13 | Neues Grundschulgebäude |

Die Gebäude 11 - 13 sind nicht auf dieser Karte.



Wir gingen meilenweit ...

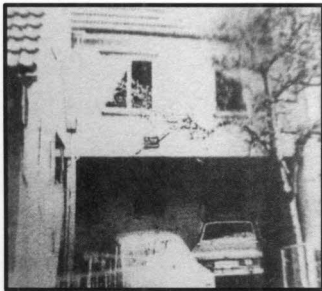




Gasthaus Rößle



Backhaus



Hohl'sches Haus



Jugendheim



Kindergarten



*Wir,
die erste
Abschlussklasse,
und weitere
Jahrgänge
gingen meilenweit
für ein besseres
Schulgebäude*



Realschule Obersulm

Bilder: Eberhard Haas, Helmut Krause, Richard Ruff, Dierk + Martin Jeschawitz

Anhang

Das Sprachlabor an der Realschule Obersulm

Etwa 1950 kam in den USA – 10-15 Jahre später auch in der Bundesrepublik – die so genannte audiolinguale Methode des Fremdsprachenlernens auf. Das bedeutete, dass methodisch-didaktisch das Verstehen der gesprochenen Sprache und das Sprechen im Vordergrund stand und nicht mehr so sehr das Lesen und Schreiben.

Als Unterrichtsmittel für diese Methode wurden Tonbandgeräte im Klassenzimmer eingesetzt, auf denen Lektions- und Übungstexte – von Muttersprachlern auf Band gesprochen – den Schülern vorgespielt wurden.

Da dies noch nicht effektiv genug war, wurde das so genannte „Sprachlabor“ entwickelt (language laboratory). In einem besonders ausgestatteten Klassenraum befinden sich ein Lehrertisch mit meistens zwei Tonbandgeräten und eine größere Anzahl Schülertische mit jeweils einem Aufzeichnungsgerät und einer Kopfhörer-Mikrofon-Kombination. Auf diese Schülergeräte wird das zu bearbeitende Programm (z.B. Aussprache- oder Grammatikübungen) überspielt und der Schüler spricht seine Lösung in eine Pause, die die richtige Länge haben muss, um keine Frustration oder Langeweile aufkommen zu lassen.

Danach hört der Lernende die richtige Lösung und kann diese nochmals aufsprechen. Die Schülerplätze, je nach Zimmerbreite 6 – 8 in einer Reihe, sind zur besseren Schallisolation mit Trennwänden versehen. Der Lehrer kann mit seiner Kopfhörer-Mikrofon-Kombination bei jedem Schüler einzeln mithören und Kontakt mit diesem aufnehmen. Auch der Lernende kann den Lehrer „anrufen“, ohne dass die Mitschüler dies bemerken.

Da Anfang der 70er Jahre immer mehr Schulen ein Sprachlabor eingebaut bekamen, wurde so ein Spezialklassenraum auch in die Neuplanung der Realschule Obersulm aufgenommen. Es wurden Angebote von Firmen eingeholt, die Sprachlehranlagen (die offizielle Bezeichnung für Mobiliar und Technik im Sprachlabor) herstellten. Drei Kollegen der Fachschaft Englisch, Herr Jeschawitz, Herr Matheis und Herr Mugler sowie der Gemeindegemeinderat, Herr Murso, besuchten daraufhin diese Firmen bzw. Schulen mit deren Anlagen, um die Geräte prüfen zu können, und empfahlen schließlich das Sprachlabor der Firma Elektron in Weikersheim, da dieses einen großen Vorteil aufwies: Die Schülerplätze waren erstmals mit Kassettenrecordern ausgestattet, der Lehrertisch mit zwei Kassettenrecordern und einem Tonbandgerät.

Die Gemeinde erwarb die Elektron-Anlage, die kurz vor Eröffnung des neuen Schulgebäudes im August 1974 von der Firma eingebaut wurde. Es waren 40 Schülerplätze, 5 Reihen zu je 8 kleinen Tischen, wobei auf die Trennwände verzichtet wurde; die Klassenstärke betrug damals bis zu 36 Schüler.

Unser Sprachlabor war von Anfang an voll ausgelastet. Die Klassenstufen 5 und 6 bekamen 2 von insgesamt 5 Wochenstunden Englisch in diesem Raum, die Klassenstufen 7 bis 10 eine von jeweils 4 Wochenstunden. Die AG Französisch (Klassenstufen 7 – 10) „durfte“ eine ihrer 3 Stunden pro Woche im Labor belegen. Bei unserer mindestens vierzügigen Schule kamen also 36 Wochenstunden Sprachlabor zusammen (von maximal möglichen 42, später 39 Stunden).

Dies stand im deutlichen Gegensatz zu vielen anderen Schulen, die eine deutlich niedrigere Belegung ausweisen konnten und an denen das Sprachlabor auch genutzt wurde, um Klassenarbeiten zu schreiben (wegen der Trennwände).

Herr Mugler, Englischlehrer an der RSO seit 1972, hatte die Sprachlaborarbeit während seiner Ausbildung an der Päd. Hochschule Ludwigsburg intensiv studiert und auch seine Zulassungsarbeit darüber verfasst, war also ein ausgewiesener Fachmann in dieser Methodik, Didaktik und Technik. Er übernahm die Betreuung der Anlage und stellte aus den Tonbändern der Fremdsprachenverlage die für das Sprachlabor notwendigen Tonträger her durch Einspielen von Pausen etc. Außerdem konnte er kleinere Pannen bei den Schülergeräten beheben, wozu es aber einer fast täglichen kurzen Überprüfung bedurfte. Bei größerem Bedarf wurde der Kundendienst der Firma Elektron gerufen, mit der ein Wartungsvertrag bestand.

Methodisch gab es einige Dinge zu beachten, damit die Sprachlaborarbeit für den Schüler interessant blieb:

- Eine ganze Schulstunde „unter Kopfhörern“ wäre zu anstrengend gewesen, 30 – 35 Minuten war die Grenze, besonders für jüngere Schüler, sodass 10 – 15 Minuten für andere Aufgaben genutzt wurden. Auch konnten die Raumlautsprecher eingesetzt werden.
- Die Übungen mussten abwechslungsreich sein, also z.B. aus Hörverstehensübungen, Grammatikdrills, Übersetzungsaufgaben und Übungen zur Verbesserung der Aussprache und Intonation bestehen.
- Zur Abwechslung trug auch bei, dass auf verschiedene Muttersprachler reagiert werden musste, also auf Männer- und Frauenstimmen mit teils leichten Sprachfärbungen, natürlich auch auf Kinderstimmen.
- Zur Auflockerung und zur Freude der meisten Schüler wurden englische Lieder auf die Schülerplätze überspielt und dazu Lückentexte ausgegeben; die Schüler konnten dann in ihrem eigenen Lerntempo die fehlenden Wörter heraushören und aufschreiben - eine besonders beliebte Form des Hörverstehens.
- Die Möglichkeit zur eigenen Verbesserung durch die 4-Phasen-Aufgaben oder durch das nochmalige Anhören der eigenen Leistung musste immer gegeben sein.

Am Ende des Schuljahres 1991/92 war unsere Sprachlehranlage – nicht zuletzt durch die fortwährende Nutzung – „am Ende“. Die Anzahl der Ausfälle nahm ständig zu. Deshalb waren die Fremdsprachenlehrer der RSO glücklich, dass die Gemeindeverwaltung und der Gemeinderat bereit waren, eine Nachfolganlage installieren zu lassen. Und das, obwohl an vielen Schulen die Anlagen inzwischen entfernt worden waren oder so gut wie nicht mehr benutzt wurden, wie auch Erhebungen der Zeitung „Heilbronner Stimme“ 1982 und 1992 zeigten („Anlagen nur noch durchschnittlich 2 – 3 Stunden pro Woche in Betrieb“). Das lag unter anderem daran, dass viel außerunterrichtliche Zeit aufgewendet werden musste, um ein Sprachlabor erfolgversprechend einzusetzen.

An der RSO war das immer noch ganz anders, wir kamen noch auf 28 – 30 Wochenstunden (etwas weniger als 1974, da die Zahl der Klassen inzwischen gesunken war).

Die Wahl fiel auf eine Anlage der Firma ASC telecom in Hösbach bei Aschaffenburg.

Das neue Sprachlabor hatte 32 Plätze, das waren 4 Reihen zu je 8 kleinen Tischen. Der sogenannte Klassenteiler, also die Höchstgrenze der Schülerzahl, lag nun bei 33 pro Klasse, was aber selten erreicht wurde; notfalls wurde ein Lernender an eines der Kassettengeräte seitlich am Lehrertisch gesetzt und mit einem Kopfhörer ausgestattet.

Eine besondere Eigenschaft der neuen Anlage war die Möglichkeit einer „Konferenzschaltung“: Immer zwei benachbarte Schüler konnten einen Dialog durchführen, was eine neue didaktisch-methodische Möglichkeit ergab.

Ab dem Schuljahr 1995/96 stieg die Anzahl der Klassen wieder stark an, dies führte wieder zur ursprünglichen „Vollauslastung“.

Am Ende des Schuljahres 2004/05 war aber auch für diese Anlage das Ende gekommen, es fielen wiederholt Plätze aus und es gab immer mehr Wartungsbesuche. Eine „kleine Reparatur“ durch die Lehrkraft war nur noch selten möglich, da vor allem elektronische Komponenten eingesetzt waren.

Außerdem benötigte die Schule dringend einen zweiten Computerraum, und die Zeit war noch nicht so weit fortgeschritten, dass die Elemente Computer und Sprachlabor zusammengeführt werden konnten. So beherbergt der Raum 004 der Realschule Obersulm jetzt das Computerzimmer II.

Werner Mugler

Konzerte in der Schule

Unter diesem Titel werden seit mehr als zwei Jahrzehnten in der Realschule Obersulm Kammerkonzerte veranstaltet.

Was steckt dahinter?

Die Realschule möchte – neben ihrem eigentlichen Auftrag – von Zeit zu Zeit offen sein für weite Bevölkerungskreise. Um dies zu erreichen, muss ein Angebot bestehen. Wir bieten Musik, gespielt von Meistern ihres Faches und einmal im Jahr einen Vortrag mit einem landesgeschichtlichen Thema. Diese Vorträge wurden in der Regel in einer kleinen Schriftenreihe veröffentlicht.

Neben den klassischen Besetzungen Violine oder Violoncello und Klavier stehen bei den Kammerkonzerten auch seltenere wie Gitarre und Perkussionsinstrumente oder Streicher und Gitarre. Vom reinen Solokonzert über Streichquartett und Bläseroktett bis zum Kammerorchester waren nahezu alle kammermusikalischen Formationen präsent.

Inzwischen traten nicht nur Künstler aus Deutschland bei uns auf, sondern auch aus Österreich, Belgien, England, den USA und den Niederlanden, aus Polen und Russland. Besondere Kontakte bestehen zu den Musikhochschulen in Stuttgart, Mannheim und Düsseldorf und zum Richard-Strauss-Konservatorium München.

Unvergessene Abende wurden uns beschert; aber es wäre ungerecht, hier einige Konzerte besonders zu erwähnen.

Träger der Konzerte sind neben der Schule selbst der Freundeskreis der Realschule Obersulm e.V. und der vor einigen Jahren gegründete Kulturverein Obersulm e.V. Darüber hinaus wird die Reihe gefördert von der Gemeinde Obersulm, der Kreissparkasse Heilbronn und von privaten Gönnern.

„Konzerte in der Schule“ bedeutet gleichzeitig Kultur auf dem Lande. Wir wollen und können nicht in Konkurrenz treten zu Konzertveranstaltern in den großen Städten. Wir sind aber von der kulturpolitischen Aufgabe unserer Konzertreihe überzeugt.

Ernst Roller
(1994)

Schüleraustausch

Realschule Obersulm – Collège C.E.S. Beaumont le Roger

Am Anfang stand ein Hospitationsaufenthalt von Frau Haug in Beaumont-le-Roger, an der Risle, im Herzen der Normandie.

Dieser „Schnupperbesuch“ im März 1980 wurde durch den Pädagogischen Austauschdienst Bonn ermöglicht. Die Direktorin des „Collège C.E.S. Beaumont-le-Roger“, Mme Jubert, empfing unsere Französischlehrerin mit den Worten: „Ist mit Ihrer Schule ein Austausch möglich?“ Und schon 7 Monate später, am 25. Oktober 1980, kamen 20 französische Schülerinnen und Schüler mit Mme Jubert und der Deutschlehrerin, Mme Avril, für 12 Tage nach Obersulm. Der Gegenbesuch erfolgte dann im Juni 1981.

Dieser Rhythmus wurde durch all die Jahre beibehalten: Unsere französischen Partner besuchten uns im Herbst (sie konnten also jedes Mal die Weinlese miterleben), während unsere „Franzosen“ 10 – 15 Frühlingstage im lieblichen Tal der Risle verbringen durften.

Mindestens genauso wie die Teilnahme am Unterricht standen natürlich die gemeinsamen Ausflüge im Mittelpunkt, die einen tieferen Einblick in Topographie, Geschichte und Kultur ermöglichten. Hier ragen insbesondere die zweitägigen Exkursionen in das Loire-Tal oder zum Mont-Saint Michel bzw. nach Heidenheim/Aalen oder nach Weimar/Buchenwald heraus. Tagesfahrten wurden von Obersulm aus beispielsweise nach Heilbronn, Schwäbisch Hall, Nürnberg oder Stuttgart unternommen. Von Beaumont aus ging es etwa nach Rouen, Étretat oder Honfleur/Deauville mit den umliegenden Schlössern – und meistens stand auch ein Tag in der Metropole Paris auf dem Programm. Außerdem gab es immer einen Empfang im „Hotel de Ville“ zu Beaumont-le-Roger, bzw. im Rathaus Obersulm.

Schon ab 1984 entwickelte sich aus der Schulpartnerschaft eine „Jumelage“, eine Gemeindepartnerschaft, die 1987 durch den Austausch der Partnerschaftsurkunden besiegelt wurde. Tradition ist inzwischen, dass an Christi Himmelfahrt eine Delegation aus Obersulm in die Normandie fährt, während im darauffolgenden Jahr eine Delegation aus Beaumont-le-Roger für ein paar Tage bei uns zu Besuch weilt. Seinen Wunsch, an einer Fahrt teilzunehmen und als Gastgeber dann Bürger aus der Partnergemeinde aufzunehmen, kann dem deutsch-französischen Partnerschaftskomitee mitgeteilt werden.

An dieser Stelle – um wieder auf den Schüleraustausch zurückzukommen – muss allen Gastgeberfamilien nachdrücklich gedankt werden für die liebevolle Aufnahme der Austauschschüler, wie auch für die Bereitschaft zur Teilnahme am Austausch.

Inge Haug
Werner Mugler
(1994)

Lima-Aktion der Realschule Obersulm

Im Jahr 1983 begann Herr Sauter von der RSO seinen Auslandsschuldienst an der deutschen Schule in Lima/Peru.

Vier Lehrer dieser Schule beschlossen 1985 ein Kinderheim in Tablada de Lurin am Stadtrand von Lima zu bauen, mit dem Ziel, die Lebensumstände der dortigen Slumkinder zu verbessern.

Dieses Projekt zu realisieren war nur möglich mithilfe finanzieller Unterstützung aus Deutschland durch Schulen, Spenden von Privatleuten, Firmen und Beiträgen kirchlicher Einrichtungen.

1987 konnte das Heim dann eröffnet werden.

Im Heim werden ca. 100 „Sozialwaisen“ im Alter zwischen 3 und 15 Jahren tagsüber betreut.

An der Realschule Obersulm wurde, um dem Heim zuverlässig Unterstützung zu gewähren, damals die „Lima-Aktion“ ins Leben gerufen, die jedes Jahr in den letzten zwei bis drei Wochen vor den Weihnachtsferien durchgeführt wurde.

In der Großen Pause wurde dann an jedem dieser Tage von jeweils einer Klasse der Pausenverkauf organisiert. Belegte Brötchen und von den Kindern mitgebrachte Kuchen, Pizzabrötchen, warmer Fleischkäse oder Hot Dogs, Obst und andere Leckereien fanden immer reißenden Absatz. Oft waren die Lebensmittel sogar gespendet.

Mit Absprache des Elternbeirats wurden die Eltern gebeten, während dieser Aktion ihren Kindern nach Möglichkeit anstelle des eigenen Pausenverspers etwas Geld für den Kauf der angebotenen Speisen mitzugeben. Alleine durch diesen Pausenverkauf konnten jährlich zwischen 2500 € und 3500 € Erlöst werden.

Auch die Grünwaldschule Heilbronn, das Ganerbergymnasium in Künzelsau, verschiedene Vereine, die Kirchengemeinde Wüstenrot und auch die Gemeinde Obersulm (Partnerschaft Beaumont-Obersulm) sind als finanzielle Unterstützer für das Kinderheim zu erwähnen. Durch zahlreiche zusätzliche Spenden von Privatpersonen ist es bis heute möglich, dem Kinderheim einen regelmäßigen monatlichen Betrag zu überweisen (2014 waren es 1000 € jeden Monat).

Da die Realschule Obersulm seit einigen Jahren eine Mensa hat, die auch in der Großen Pause verkauft, kann nun die „Lima-Aktion“ mit dem Pausenverkauf so nicht mehr stattfinden.

Die Unterstützung für das Kinderheim in Tablada wird jedoch seither durch andere Aktionen der Schule organisiert.

Sigrid Bareiss

Erstellt: Januar / Februar 2021
Willsbach / Ellhofen
Gerda von Wagner
Birgit Ruff
Martin Jeschawitz

REALSCHULE OBERSULM 1994

